

für die beiden genannten Bücher dankbar sein, weil sie praktische Hilfe bieten. Wer nach ihren Weisungen zu üben anfängt, der wird merken, daß er vorankommt. Denn

auf das Üben kommt es nach Gottes Gnade vor allem an. Man muß anfangen zu meditieren, wenn man zur Meditation gelangen will.

Gebete nach Liedern aus Rabindranath Tagores Gitanjali

Von Hochschulprofessor DDr. Bernhard P a n z r a m, Regensburg

Als einer der Apostel den Meister bat: „Herr, lehre uns beten“ (Lk 11. 1), schenkte dieser der Welt das „Gebet des Herrn“. Das war das unübertreffliche Beispiel für den Rat, den Christus zuvor gegeben hatte: „Auch sollt ihr beim Beten nicht viele Worte machen“ (Mt 6, 7). „Wie kostbar sind die kurzen Gebetsausrufe, die uns aus dem Munde Jesu überliefert sind! Und das Vaterunser: es reicht hinaus über alles, was bloßer Menschenmund je zu formen gewußt hat; es ist mehr als die abgründigsten Beschauungen, denn es umschließt sie alle schon“¹.

Die Menschen aber benutzen nicht nur das Gebet des Herrn, wenn sie sich an Gott wenden. Sie klopfen sehr unterschiedlich an, damit ihnen geöffnet werde; sie suchen recht verschieden — auch auf verschiedenen Wegen, um zu finden; und ihre Bitten sind bei dem einen nur stumme Gebärde, wenn er reuig an die Brust klopft, bei dem anderen dagegen ein wortreiches Ausbreiten seiner Hilfsbedürftigkeit; aber es wird ihnen gegeben werden (Mt 7, 7.). Dabei greift der betende Christ immer wieder zu den Gebetsformeln, die andere für ihn verfaßt haben; und von Zeit zu Zeit sucht er dann wieder nach neuen Gebeten, weil die altgewohnten ihm nicht mehr zusagen. Der Heranwachsende braucht andere Gebete als das Kind, der Akademiker andere als der Bauer; und die nivellierende Macht der Gewohnheit wirkt ja auch im geistlichen Leben.

Ein solches Menschengebet soll den, der es benutzt, zu Gott hinführen; es muß den Be-

ter also ergreifen und mit Gott verbinden. Durch ein eindrucksvolles Bild oder Gleichnis (vgl. Mt 13, 10—13) wird aber die Aufmerksamkeit stärker gefesselt, das Verständnis erleichtert, die Betrachtung fruchtbarer angeregt. Darum darf ein Gebet auch eine gleichnishafte und bilderreiche Sprache haben, wie sie der Dichter pflegt. Und unter den Dichtern vermag besonders der Lyriker einen Gedanken so weitgehend zu verdichten, daß er mit nur wenigen Worten in seiner größten Fülle dargeboten werden kann. Ein so geformtes Gebet entspricht also auch dem Wunsch des Herrn, nicht viele Worte zu machen und umschließt mit der Fülle des Gedankens umfassender das Anliegen des Beters, sofern es nicht nur eine Schreibtischkonstruktion, sondern aus einer echten Begegnung mit Gott, aus einem religiösen Erlebnis entstanden ist.

Nun ist Gott aber nicht nur der Gott der Christen, sondern auch der Nichtchristen, nicht nur ein Gott der Juden, sondern auch der Heiden (Röm 3, 29 f). Er ist allen Menschen erkennbar, „denn das Unsichtbare an ihm schaut der denkende Verstand seit Erschaffung der Welt in seinen Werken: Seine ewige Macht und Gottheit (Röm 1, 19 f); und der Kern seines Gesetzes ist in aller Herzen geschrieben, ihr Gewissen bezeugt es ihnen (Röm 2, 14). Deshalb darf man auch aus dem Werk eines nichtchristlichen Dichters ein an Gott gerichtetes Lied als Gebet verwenden, wenn es dem Glauben des Beters nicht widerspricht. Und da es sich hier nicht um die Darbietung einer Dichtung handelt, sondern um persönliches Beten, darf man wohl auch die eigenen Gedanken hinzufügen, die bei dem Nacherleben wachgeworden sind. Und wenn man beobachtet, daß

¹ Franz M. Moschner, Christliches Gebetsleben. Betrachtungen und Anleitungen zum wesenhaften Gebet (Freiburg i. Br. 1948) 123.

auch andere mit Hilfe solcher Gebete zu einem religiösen (Nach-)Erleben kommen können, darf man sie wohl auch anderen zugänglich machen. So sollen denn hier neun Gebete vorgelegt werden, die nach Liedern des bekannten indischen Dichters Rabîndranâth Thâkurs entstanden sind, deren unveränderte Originale jeder an der Dichtung Interessierte sich leicht verschaffen kann.

Nach Râm Mohan Rai war Dêbêndranâth Thâkur², der Führer und Organisator der theistischen Bewegung Brâma-Samâj, die nur unter den höchststehenden Kreisen Bengalens Anhänger hatte. Seinen jüngsten Sohn Rabîndranâth (geb. am 7. 6. 1861 in Kalkutta) schickte er schon als Siebzehnjährigen nach Europa. Dieser erlebte dort während seines Studiums in England die Auseinandersetzungen mit dem Positivismus und Naturalismus, aus denen sich um 1885 der Symbolismus entwickelte. Dessen Kennzeichen waren u. a.: Protest gegen die Banalität der modernen Existenz, die Tendenz, Musik in Sprache umzusetzen, Vorliebe für den freien Vers, musikalische Klangwirkung, Abstraktion vom Gegenständlichen und die Absicht, durch Andeutungen zum Nacherleben des schöpferischen Aktes anzuregen³. Besonders in den Dramen Rabîndranâth Tagores⁴ wird der Einfluß des europäischen Symbolismus und vielleicht auch der von Brownings Versdramen sichtbar. In seinen Romanen und Novellen ist er zweifellos vom englischen Unterhaltungsroman abhängig. Aber in seiner Lyrik gießt er in eindrucks-

vollster Weise indischen Geist in neue Formen und Rhythmen. Leider sollen die englischen Übersetzungen, nach denen die meisten anderen, auch deutschen Übersetzungen hergestellt wurden, die bengalischen Originale nicht erreichen⁵. Gleichwohl ist Tagore durch diese Lyrik in hohem Maße in der ganzen Welt populär geworden. Er formte seine Lieder vielfach unter dem Eindruck alter Volksweisen, so daß sie nach diesen gesungen werden können; zu manchen komponierte er selbst einfache, volkstümliche Melodien. Allem Künstlichen und Gekünstelten war er abhold. „Die kosmische Naturverbundenheit und die zarte Seelenmystik seiner bengalischen Dichtungen vermodchten das aufgewühlte Europa der Nachkriegsjahre eine Zeitlang zu bewegen“⁶. In den Jahren 1914–21 erschienen vom „Sangesopfer“, dessen Lieder 1900–1910 entstanden sind, 47 und vom „Gärtner“ sogar 78 Auflagen allein in Deutschland. 1913 wurde Rabîndranâth Tagore der Nobelpreis für Literatur zugesprochen. 1915 erhielt er den Sir-Titel. Aber nach dem Blutbad von Amritsar⁷ gab er ihn zurück. Nach Anregungen, die er auf seinen Reisen durch Europa und Amerika erhalten hatte, baute er seine Weisheitsschule, die er 1901 auf dem alten Familiensitz Sâtinikêtan bei Bolpur in Bengalen gegründet hatte, zu einer Art Universität aus. Dort ist er am 7. 8. 1941, im Toben des zweiten Weltkrieges, fast unbeachtet gestorben. Seine Werke füllen mehr als 100 Bände⁸. Er war tief religiös, aber dem Pantheismus nahestehend. Hervorstechend

² Sanskrit: thâkura = Gutsherr, Herr; seit Anfang des 18. Jahrhunderts Beiname, dann Familienname der alten bengalischen Familie, die sich auf den Sanskritdramatiker Bhatta-Nârâjana (8. Jh.) zurückführt.

³ „Bahnbrecher: Baudelaire, Rimbaud, Verlaine, Mallarmé, Villiers de l'Isle-Adam, Lautréamont; beeinflußt haben den französischen Symbolismus die deutsche Romantik (Novalis) und R. Wagner (Revue wagnérienne, 1885–87). Außerhalb Frankreichs namentlich Maeterlinck und Verhaeren, D'Annunzio, Stefan George u. a. Erfüllung, doch auch Überwindung bei Valéry, Proust, Gide, Claudel. — Lit.: Kahn, *Les origines du symbolisme* (Par. 1936); Raymond, *De Baudelaire au surréalisme* (Par. 1940).“ Schweizer Lexikon II (Zürich 1950) 713.

⁴ So schrieb sich der Dichter in den von ihm selbst veranlaßten englischen Übersetzungen seiner Werke.

⁵ O. Oberholzer, *Kleines Lexikon der Weltliteratur*. Sammlung Dalp, Band 15 (Bern 1946) 320.

⁶ Der Große Herder, Freiburg i. Br. Bd. 11, Sp. 897.

⁷ General Dyer ließ am 13. 4. 1919 auf Demonstranten Maschinengewehrfeuer eröffnen (etwa 450 Tote und 1500 Verwundete).

⁸ Gesammelte Werke in deutscher Übersetzung von H. Meyer-Benfey und H. Meyer-Franck, 8 Bde. (München 1921). — Aus den lyrischen Werken sind besonders hervorzuheben: *Der zunehmende Mond* (1895), übers.

ist sein stets gleichmäßiges Eintreten für Menschenliebe und Gerechtigkeit, für soziale Versöhnung und sein Kampf gegen den Rassenhaß.

Um das Ausmaß der Veränderungen, die wir an den Liedern vorgenommen haben, wenigstens anzudeuten, sind in den folgenden Texten Abweichungen von der Übersetzung M. L. Gotheins^a durch Klammern kenntlich gemacht. Und zwar zeigen

runde Klammern Änderungen und eckige Klammern Zusätze an. Auslassungen und geringfügige Wortumstellungen sind nicht eigens gekennzeichnet. Alle benutzten Texte stammen aus der in Anm. 9 genannten Ausgabe des Gitanjali: Nr. I aus Lied Nr. 43, II aus Nr. 38 und 9, III aus Nr. 28, IV aus Nr. 32, V aus Nr. 81, VI aus Nr. 4, VII aus Nr. 19, VIII aus Nr. 7 und 1, IX aus Nr. 101, 99 und 37.

v. H. Effenberger (Leipzig 1915 36. Aufl., München 1921; Gitanjali (1913) = Sangesopfer, übs. v. M. L. Gotheim (Leipzig 1914, 47. Aufl., 1921); Der Gärtner (1914), übs. v. H. Effenberger (Leipzig 1914, 78. Aufl., München 1921); Fruchtlese (1916), übs. v. A. v. Puttkamer (Leipzig 1918, 29. Aufl.,

München 1921. — Lit.: Engelhardt (1921); Winternitz (1936).

^a Gitanjali (Sangesopfer). Einzig autorisierte deutsche Ausgabe. Nach der von Rabindranath Tagore selbst veranstalteten englischen Ausgabe ins Deutsche übertragen von Marie Luise Gothein. Kurt Wolf Verlag, 2. Aufl. o. O. o. J.

I

(War kaum ein Tag in meiner Jugend, den ich für Dich bereit war. Und trotzdem kamst Du zu mir, o Herr, und) drücktest Dein Siegel der Ewigkeit auf (jeden) flüchtigen Augenblick meines Lebens.

Und (da ich) heute umherschau, find ich die Siegel, (find sie an allem, was geschah,) [und erkenne den Reichtum: Alles war Gnade!]

Herr, Du hast mich getragen, als ich gedankenlos werkte, laß mich nun heute nicht fallen, nachdem ich endlich erkannte: Ohne Dich kann ich gar nichts tun, und alles, alles ist Gnade!]

II

Daß ich Dich brauche, [o Gott,] nur Dich, das soll mein Herz (mit jedem Schlag) wiederholen! Alle [anderen] Wünsche, die (an mir zerren) Tag und Nacht, sind nichtig bis auf den Grund: [sie weisen mir den Weg der Begierde.

Ich weiß: Wenn ich der Begierde folge, bin ich ein] Bettler, (der kommt, um an) eigenen Türen zu betteln.

[Ich weiß auch:] (Die) Begierde (löscht jegliches) Licht, (das) sie mit ihrem Atem berührt [und stößt mich ins Dunkel.

Und ich weiß auch, daß ich verloren bin, wenn das Licht Deiner Gnade mir fehlt.

Und trotzdem] schlägt mein Aufruhr [so oft] gegen Deine [unendliche] Liebe! — (Aber mein Notschrei bleibt immer derselbe:) „Ich brauche nur Dich, [mein Gott, nur Dich allein!]“

III

Hartnäckig binden mich Fesseln, aber mein Herz schmerzt, wenn ich sie brechen will.

(Frei werden muß ich davon! Aber ich schäme mich, auf diese Freiheit) zu hoffen, [denn ich tue ja nichts, um sie zu erringen! —]

Ich bin sicher: Unschätzbarer Reichtum ist in Dir, [o Herr,] und Du bist mein bester Freund! — Doch hab ich das Herz nicht, den Flitter zu kehren, der meine Zimmer erfüllt [und den Weg Dir versperrt.

Ach] meine Schuld ist groß, (meine Sünde schwer, und fürchterlich ist) meine Schande! (Doch wenn ich zagend Dir nahe, Du gütiger Gott,) mein Gut zu erbitten, (erröte ich, weil ich weiß, daß beim ersten Hauch schon) erhört mein Gebet ist!]

[Trotzig fast stemmt sich mein Flehen empor: „Herr, ich kann ohne Dich nichts tun, brich Du mir die Fesseln!“]

IV

Mit allen Mitteln halten mich fest, die hier mich lieben in dieser Welt. — Anders ist Deine Liebe, o Gott, Du machst mich frei!

(Weil) ich sie nicht vergessen [soll] wagen sie nie allein mich zu lassen, [bedrängen mir Aug und Ohr. —] Du bist nicht zu sehen . . .

[Wandelbar ist die Liebe der Menschen. —] (Aber Deine Liebe wartet immer auf mich, auch) wenn ich Dich nicht rufe im Gebet (und) Dich nicht halte im Herzen!

[Der Menschen Liebe stützt an mir herum wie die Schere des Gärtners am Taxus. — Deine Liebe vollendet mich in Freiheit zu einem einmaligen Wesen.

In unendliche Zeitlosigkeit zurückgezogen bedrängst Du mich nicht, reißt mich nicht an Dich wie der Magnet den Eisenkern: Deine Unsichtbarkeit ist ein Schutz meiner Freiheit!

Herr, in dieser Freiheit zielt mein Denken ins Unendliche, mein Wollen ins Ungemessene, und meine Liebe sucht Unsterblichkeit. Schütz Du meine Freiheit, allmächtiger Gott! Aber füge die Gnade hinzu und laß mich in Dir die Vollendung finden, die Du von Ewigkeit her als höchste Möglichkeit für mich vorausgesehen hast, damit Du, Unendlicher, in mir, Deinem Ebenbild, aufs schönste verherrlicht werdest!

Denn siehe, barmherziger Gott, mein Denken kreist stets um Dich; ich will, was Du willst, und was Du nicht willst, will auch ich nicht; und meine Liebe gilt Dir allein!]

V

An manchen müßigen Tagen grämte ich mich der verlorenen Zeit. Doch sie war nicht verloren, (denn Du,) o Herr, nahmst jeden Augenblick meines Lebens in Deine Hände.

Im Herzen der Dinge verborgen ernährst Du den Samen zum Sproß, die Knospe zur Blüte, die reife Blume zur Frucht.

Ich (lag im Dunkeln) und schlief. (Doch als Du mich wecktest,) fand (ich) [im Licht Deiner Gnade] meinen Garten voll vom Wunder der Blumen.

[Bleibe nun bei mir, Herr, daß die Früchte Dir reifen, Dir ganz allein!]

VI

Du meines Lebens Leben! Immer werd ich mich müh'n, rein meinen Leib zu erhalten, (weil ich weiß,) daß auf meinen Gliedern lebendig Dein Hauch liegt.

Immer werd ich mich müh'n, Unwahres fern mir vom Denken zu halten, (weil ich weiß:) Du bist die Wahrheit, die mir im Geiste das Licht der Vernunft entzündet.

Immer werd ich mich müh'n, Übles von meinem Herzen zu treiben und meine Liebe in Blüte zu halten, (denn ich weiß ja:) Du thronest im Allerheiligsten meines Herzens.

Und es soll immer mein Streben sein: Dich offenbaren in meinem Tun, (weil ich weiß,) daß Deine Macht mir Kraft gibt zum Handeln.

[Immer will ich mich müh'n, o Herr — hilf Du meiner Schwachheit!]

VII

Wenn Du nicht sprichst, [o Gott,] will ich mein Herz mit Deinem Schweigen füllen und dulden. Ich warte. (Ich weiß: Es ist Nacht.)

Der Morgen wird sicher kommen, das Dunkel wird schwinden und Deine Stimme in goldenen Strömen sich vom Himmel ergießen.

(Ach daß dann) Deine Worte [die] Schwingen (auch meiner Sprache nähmen!) [Daß ich Dir sein dürfte, was mir meine Zunge, was mir meine Rechte ist! Herr, laß mich Deine Herrlichkeiten künden — nicht weil ich in der Nacht des Leids Dein Schweigen trug, aber weil Du gut bist!]

VIII

(Herr, laß mich) grad und einfach (werden wie eine Weidenflöte) [von Kinderhand gemacht, den Menschen wertlos.

Doch wirf Du mich nicht weg, barmherziger Gott!] (Fülle mich immer aufs neu mit dem Hauch Deiner Liebe, daß in) ewig neuen Melodien (stets aus mir klinge) [Deine unendliche Liebe!]

IX

Mein Leben lang (hat Dich meine Sehnsucht) gesucht. Sie führte mich von Tür zu Tür; (ich griff mit ihr nach allen Dingen der Erde.)

(Nun nehme ich meine) Hände (zurück) und schicke (mich) schweigend in das Verlieren. [Ich ahne das nahende Ziel und weiß jetzt, daß man es nur im Verlieren gewinnt.]

(Wie die gewohnten) Worte auf der Zunge sterben, brechen neue Melodien im Herzen (auf); und (wie der Füße Spur verweht wird, weitet sich herrliches Neuland) mit seinen Wundern (vor der frei werdenden Seele.)

[Jauchzend juble ich auf, wie ich erkenne, daß meine Sehnsucht das Echo Deiner Liebe war, in der ich Heimat und Vollendung finde — ich danke Dir! Mein Gott, ich danke Dir für alles!]